

Schwerpunkt: LITERATUR AUS SLOWENIEN _

Zusammengestellt von Primo ČUČNIK (Ljubljana) und Daniela KOČMUT (Graz)

Übersetzungen aus dem Slowenischen: Ann Catrin BOLTON (Augsburg), Ann COTTEN (Wien/Berlin), Daniela KOČMUT (Graz), Jakob KRANER (Wien), Cornelia TRAVNICEK (Neusiedl), Sebastian WALCHER (Graz)

Einleitung

Was lässt sich über die vorliegende Auswahl zeitgenössischer slowenischer Poesie schreiben, die unter anderem dadurch charakterisiert ist, dass sich darin Autorinnen und Autoren finden, die zumindest eines ihrer Bücher beim Verlag LUD Literatura in der Reihe Prišleki (dt. Die Zugereisten) publiziert haben. Die Reihe Prišleki ist eine der wenigen Reihen in Slowenien – wenn nicht die einzige –, in deren jährlichem Programm von durchschnittlich sechs Büchern nach wie vor mehr Poesie als Prosa erscheint. Daher gilt die Reihe Prišleki noch immer, so wie in der Vergangenheit, als primär der Poesie gewidmete Buchreihe. In den vergangenen Jahren war immer deutlicher zu bemerken, dass Verlage ihre „Poesieprogramme“ auflassen und Gedichte bei immer kleineren, spezialisierten Verlagen, vor allem aber bei frischen Privatinitiativen einzelner Enthusiasten, im Internet und im Selbstverlag landen, was wir noch vor einem Jahrzehnt nicht gewohnt waren. In der Sammlung Prišleki, die bereits seit mehr als zwanzig Jahren erscheint, publizierten (oder tun dies noch immer) Autorinnen und Autoren unterschiedlichster Generationen, unter anderem der bereits verstorbene Tomaž Šalamun, Uroš Zupan oder Jure Jakob, ebenso wie Iztok Osojnik, Taja Kramberger und Karlo Hmeljak. In den letzten Jahren tauchten auch zahlreiche neue Namen auf, die in der Reihe Prišleki ihre ersten Bücher publizierten, etwa Gašper Torkar, Ana Svetel, Katja Perat, Blaž Iršič, Mitja Drab oder Jernej Čupančič.

In der vorliegenden Auswahl werden einige bekanntere und etablierte Namen der Dichterszene präsentiert, die bereits zumindest zwei Sammlungen herausgegeben haben, wie etwa Veronika Dintinjana, die zwischen ihrem Erstlingswerk und dem zweiten Buch ganze acht Jahre verstreichen ließ. Diese zeitliche Distanz unterstreicht Dintinjanas gelassene und von Anfang an reife Art zu schreiben, die bereits in ihrem ersten Gedichtband – ähnlich verhält es sich auch im zweiten – sowohl thematisch als auch

autopoetisch ausgesprochen klassizistisch orientiert war. „Es möge Bezug bestehen auf das Motiv der Mutter, die Figur des Vaters, der Urgroßeltern, das Sinnbild des Weges, der Heimkehr“; die neue Leseerfahrung dichterischer „Gemeinplätze“ verknüpft sie geschickt mit ihren Erfahrungen aus dem Arztberuf oder ihrem Engagement als langjährige Organisatorin der Poesieveranstaltung *MLADE RIME* (dt. Junge Reime).

Auch Maja Vidmar ist eine Autorin, die mit reduzierter Häufigkeit publiziert. Zwischen ihren Gedichtbänden vergehen üblicherweise mehrere Jahre. Bereits ihr Debüt, *RAZDALJE TELES* (dt. Körperdistanzen), in dem sie „das entblößte weibliche lyrische Subjekt im Erlebnis erotischer Liebesbeziehungen, durchwoben von Existenzzweifel und -schmerz, ohne einer Spur von Sentimentalität, tiefgreifend dichterisch beschrieb“, war vielbeachtet. Auch später fokussierte sich ihre reife Poesie auf das wesentliche Verhältnis zum Anderen, sei es innerhalb von Familienverhältnissen oder der breiten Gesellschaft. Ihre Lyrik überschritt später die anfängliche Stufe zwischenmenschlicher Beziehungen und begann auch ihr Verhältnis zu Tieren und sogar zu unbelebten Gegenständen festzuhalten. Ihre aktuellsten Gedichte können somit auch als Versuch eines möglichst breit gefassten Dialogs verstanden werden. Ähnliche Reife in ihrer Unreife, etwa in einer Liebäugelei mit der Infantilität und sprachlichem Widerstand ohne Kommata, zeigt auch Ana Pepelnik, die von Buch zu Buch neue Vorzüge ihres scheinbar einfachen, direkten und spielerischen „dichterischen Programms“ offenbart, das auf ausgewählten Details des alltäglichen Erlebens und einem ausgesprochen originellen Gefühl für die dichterische Adaption der Umgangssprache beruht; so etwa in den Gedichtbänden *UTRIP ORANŽNIH LUČI NA SEMAFORJIH* (dt. Das Blinken gelben Lichts auf Ampeln) oder *CELA VEČNOST* (dt. Eine ganze Ewigkeit). In ihrem vorletzten Buch, *POD VTISOM* (dt. Unter Eindruck),

präsentierte sie einen, in Slowenien noch nicht erkennbaren, ready-made bzw. recycelten postmodernistischen Dialog mit Gedichtbänden anderer Autorinnen und Autoren. In *Tehno* (dt. Techno), ihrem neuesten Werk, spricht sie auf erschütternde Art über ihre Erfahrungen mit Depression sowie dem Verlust ihrer selbst und ihrer Nächsten.

Primož Čučnik brachte in den letzten zwanzig Jahren zahlreiche Gedichtbände und Anthologien heraus, für die vor allem Wandlungen und eine Art natürlicher Hang zur dichterischen Veränderung charakteristisch sind – von den ersten Gedichten, die auf Persönliches und die „Verfolgung einer Sachlichkeit“ orientiert waren, durch Beschreibungen und die vorherrschende Rolle des Auges, bis zu den späteren, die sowohl die persönliche als auch die sprachliche Perspektive änderten (am stärksten programmatisch in der Sammlung *Mikado*) und Gehörtes, Klang und das Ohr in den Fokus rückten. Dabei könnte man sagen, dass es bei Čučnik zu einem „Schwenk zur Sprache/Zunge“ kam, bei einem gleichzeitigen Festhalten am unsicheren Status des Wortes und der Autonomie des Gedichts, die er häufig hinterfragt. Für seine Gedichte gilt, dass sie mehrstimmig sprechen, dezentralisiert und thematisch vieldeutig sind. In seiner letzten Sammlung, *Ti na S* (dt. Du mit T), in der Čučnik über die Erfahrung spricht, die einem bei der Begegnung mit dem (T)od widerfährt, erlebt diese Sprache zusätzlich zu den betonten zwischenwortlichen, klanglichen Charakteristiken eine Art akustische Sinnes-täuschung aus Träumen.

Tone Škrjanec' Lyrik hat eine starke Identität und ist von Beginn an ausgearbeitet, denn Škrjanec publizierte seinen ersten Gedichtband Ende der 90er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts, also verhältnismäßig spät, wenngleich er der älteste Autor in der vorliegenden Auswahl ist. Es ist kein Geheimnis, dass der Autor von *Blues zamaha* (dt. Schwung- bzw. Schlagblues) auf originelle und eigenständige Art die Lyrik der amerikanischen Beatnik-Schriftsteller verfremdet, die er bereits während der 70er-Jahre übersetzte. Weiters schrieb er auch Haikus, da er sich eingehend mit der Dichtkunst des Fernen Ostens beschäftigte. Seine Gedichte erzählen in charakteristischem Ton und umgangssprachlichem Idiom von merkwürdigen Alltäglichkeiten, von kleinen und dennoch nicht unbedeutenden Dingen. Die poetische Welt, die Škrjanec schafft, ist gerade so weit anheimelnd, dass sie uns täuscht und man den-

ken könnte, man sei bereits am Ende angelangt. Und uns dann aufs Neue überrascht.

Auch Gregor Podlogar veröffentlicht seine Gedichtbände mit großem zeitlichen Abstand. Sein Debüt publizierte er in etwa zur selben Zeit wie Tone Škrjanec, wenngleich er zwanzig Jahre jünger ist. Seine Poesie orientierte sich anfangs an weniger poetischen Quellen, war „kontaminiert“ mit all dem, was er aus dem Philosophiestudium mitgenommen hatte. Später folgte ein Buch von einer Indienreise. Die Themen und Schreibtechniken nehmen beim Autor von *Sveta in sveta* – wenngleich nach wie vor mit einem Echo dieser philosophischen Verwicklungen von außen – immer stärker das innere Bild eines städtischen, mehrstimmigen und etwas distanzierten Subjekts ein. Podlogars Lyrik gilt als urban, im positivsten Sinne des Wortes. Es mangelt ihr nicht an Referenzen auf Pop- und Hochkultur, Film und Musik oder die umfangreiche Landschaft der Welt-poesie, von hier bis Amerika. Neben jener aus Indien prägte ihn gerade letztgenannte Erfahrung, so scheint es zumindest, bis heute am stärksten.

Redaktion der Literaturzeitschrift *Literatura*

Aus dem Slowenischen
von Sebastian WALCHER, Graz

Zu den Übersetzungen:

Alle Übersetzungen der Gedichte von Gregor Podlogar und Tone Škrjanec, die von Ann Cotton, Cornelia Travnicsek und Jakob Kraner übersetzt wurden, entstanden dieses Jahr während eines österreichisch-slowenischen Übersetzungs-Workshops im kleinen Dörfchen Dane im slowenischen Karst. Dieser Workshop wird vom slowenischen Lyriker Brane Mozetič koordiniert (Zentrum für Slowenische Literatur CKS) und von der Slowenischen Buchagentur JAK unterstützt, sowie dieses Jahr auch vom Österreichischen Kulturforum. Im kommenden Jahr werden die slowenischen Lyrikerinnen und Lyriker in Österreich gastieren. Die Grundidee des Workshops ist, dass Lyrikerinnen und Lyriker (mit etwas Übersetzungserfahrung) in persönlichem Kontakt miteinander ihre Lyrik-Kolleginnen und Kollegen übersetzen, (wenn sie die Sprache nicht beherrschen anhand des Englischen). Vor allem der persönliche Kontakt der Lyrikerinnen und Lyriker zueinander soll eine repräsentative und eben poetische Übersetzung garantieren.

Meine Hortensien

Die Sprache ist eine der gemeinsamen Angelegenheiten,
deshalb müssen wir durch die Struktur
von Dialekten, mundartlichen Besonderheiten und Slangs,
um uns zu verstehen. Die gleiche Sprache, das gleiche Streben
nach Freiheit, und so viele Missverständnisse.
Das Volk ist eine universale Menge von Individuen,
die einer anderen universalen Menge die Sprache zeigten, usw.
Oder ist das eine Nation. Oder ist das Europa.
Was rede ich, unser Ziel ist, sie baldmöglichst einzufangen.
Warum queren alte Strukturen unsere Signale
und stören die Sender. Warum trägt es uns nicht weiter.
Es ist ja nicht gesagt, dass es das nicht tut,
doch davon haben sie uns überzeugt.
Jedoch bleibt die Frage:
Wer, und warum gehen wir ihm auf den Leim?
Sind wir wirklich so naiv,
dass wir das Mysterium des Staates noch nicht aufgedeckt haben.
Den Kleber, der ihn zusammenklebt.
Und hätten wir, hielten wir dann noch Reden?
Was feierten wir anstelle der Regierung?
Meine Hortensien, meine Hortensien.
Ist die Blendung universell
oder sind wir individuell geleimt.
Was rede ich, das ist das Zeitalter des neuen Optimismus.
Hauptsache, wir sind gesund.
Hauptsache, die Reben tragen Früchte.
Jeder weiß für sich, was seine Hortensien sind.
Die Sprache ist eine gemeinsame Sache, die uns bricht.
Die Liebe trägt ein Bündel bedingter Sorgen.
Der Mohn ist ihre Kette.
Damit wir uns verstehen, ängstigt uns der Verdacht.
Das Holz trocknet und täuscht uns mit Klängen.
Die schöne Sprache gießt reichlich –
gießt und leckt und klebt
meine Hortensien.

Rückkehr in der Natur

Diese Traurigkeiten, die einst waren,
sind nun Schatten, die uns traurig machen,
abgezahlte Ängste und ungebrochene
Versprechen. Schultage in Klassen,
als der Körper Text war und freie Zeit
Realität, zurückgekehrt in der Natur der Liebe.
Es war die erste, jetzt schon vergessene.
Und die verkörperte Bewegung, der Leib hat ja genug
Sonne, Wasser, Luft und Verlangen,
isst, trinkt, geht, schläft wie erschlagen.
Begeistert von seiner Beweglichkeit,
Planeten, Meeren, Flüssen und Ozeanen,
ist er lebendig wie Vulkanerde.
Oder unbeweglich in einer anderen Dimension,
parallel zur Gnade,
jenseits des Gegebenen.
Diese Traurigkeiten sind jetzt Motoren,
die uns antreiben, wenn die Leidenschaft einschläft.
Der Körper ist
dem Fleisch verschrieben, vom Weinen beherrscht.
Sein wahrer Zustand ist der Wunsch,
dich im Voraus und im Nachhinein zu sehen –
inmitten der Wiese oder im Straßengewühl –
erleuchtet von Strahlen,
übergossen von Tränen.
Mein wahrer Zustand ist die Schwärmerei
eines Kindes. Diese – erweckt durch Fingerschnippen –
parallele Realität.

Schneeverhältnisse

Und jetzt erzähl, wie sind die Verhältnisse für Angst und Hoffnung aus den Zeiten, da wir sie noch angstvoll hegten? Ich sähe lieber alles auf Listen vermerkt oder liegengelassen im Tiefschnee, in diesem Winter, als er meterweise fiel.

Oder ich verstreute lieber alles auf dem Boden wie Federn aus einem zerrissenen Beutel, die dann jemand auffegen wird, und du wirst dich genieren, durch das Lachen hindurch zu sagen, das Körbchen und der Boden sind federverweht.

Es war ja wirklich lustig. Hoffnung und Angst versteckten sich fast schon vor uns, doch nicht für lange. Wie Daunen quellen sie wieder aus dem Deckbett hervor und jetzt wie einst empfangen wir sie angstvoll.

Schlechtes Wetter

Für das, was in den winzigen Tropfen geschieht (jetzt schon den dritten Tag), gibt es keine Erklärung. Und keine Vorhersage. Alle langfristigen irren, die kurzfristigen jedoch kommen zu spät, sprechen nur von dem, was wir schon wissen.

Ich weiß nicht, warum, doch so sagt man. Niemals werden wir vertraut mit der Beständigkeit von Veränderung und Veränderlichkeit, sonst redeten wir anders. Wenn es eine Welt gibt, die anders ist, wird es uns gelingen.

Doch werden wir das nicht erfahren, wie man weiß, sondern nur erahnen. Mit ihrer seidenen Berührung. Wenn es eine Welt gibt, die so ist, könnte es uns wirklich gelingen. Ohne Lügen und Drohungen.

So. Ich gäbe dir gern ein Geschenk, das ich für dich aufgehoben habe, aber ich weiß noch nicht, ob ich irgendwohin kommen werde oder ob du eingeladen wirst, vorbeizukommen, und sei es in Form salziger Tropfen von Tränen oder Fragen.

Coda

Als ich ein kleiner Junge war
versuchte ich mehrmals hintereinander
etwas mit einem Stein zu treffen
oder möglichst viele Stufen zu überspringen
bevor sich hinter mir
die Türen des Blocks schlossen

Das, was ich tat
war ein halbbewusstes Spiel
das es mir erlaubte
mich nicht zu langweilen
mit mir selbst
und ans Ungesehene zu denken

Was ich gern gesehen hätte
war niemals unzweideutig
ausgedrückt – obwohl
einige darauf beharrten, es verberge sich
genau in jenem Zielen
und Hüpfen

Als Geschenk

So wird es sein. Mitten im Sturm, auf einer Gewitterinsel
werden unsere Jacken flattern
wie einst die Flaggen flatterten,
wir werden uns nur schwer auf den Beinen halten.

Kräftige Böen werden Bäume brechen und durch die Luft
werden ungewichtige Menschen fliegen,
im Himmel werden sich Löcher bilden, die sie einsaugen werden
wie Staub, wie Plastiktüten.

Sie werden schreiben, doch nicht zu hören sein,
sie werden ihre Angst haben und ihre Bestürzung,
durch die Löcher verschwinden in Magnetfeldern,
in der absoluten Anziehung.

Die Nacht wird kommen und alles vergessen sein,
die Atmosphäre wird unsere Jacken beruhigen,
wir werden frisch und schwer genug erwachen,
um auf dem Boden zu bleiben, auf der Insel unter uns.

Und wir werden unsern Sturm und unser Meer haben,
Ahnung und Verwunderung.
All das wird hinter uns herkommen
in Form von Salven, Salz, Salinen, Salut.

Aus dem Slowenischen von Fabjan HAFNER

Medea

Mein Sohn weiß. Jeden Abend ruft er an.
Ich verlasse mich auf ihn. Ein guter,
sorgsamer Sohn, beide,
meine beiden Söhne. Meine Sorge
und mein Trost.

Mit Freuden wasche und bügle ich noch jetzt für sie.
Sie vergöttern mein Marillenbiskuit.
Als sie Kinder waren, drückte ich sie fest an mich,
das Entgelt für all die unerfüllten Versprechungen,
Make-up-Spuren auf dem Hemd oder
unendliche Arbeitsstunden.

Der jüngere Sohn hat eine Frau, die weiß, dass ich
alt werde.

Und warten kann. Sie übt Biskuit zu backen.
Der zweite Sohn hat weder Frau noch Kinder.
Jeden Abend ruft er an.
Es war nicht notwendig die Hände in Blut zu tauchen.

Mein Mann starb vor Jahren.
Es dauerte lange, bevor wir ihn begraben konnten.
Nacht für Nacht wachte ich an meinem Bett.
Die Zeit ist effektiver als das Messer. Ich denke
an mich,
altere vorbildhaft.

Ich bin keine Hexe. Doch man muss die Dinge
zu seinen Gunsten zu wenden wissen.

Απολογία

Schiffe, beladen bis aufs letzte Messer,
warten. Jeder Tag Verzögerung
kostet ein Vermögen, die Auftragsmörder
werden unruhig, ihre Hände zittern,
wenn undurchschnittene Häse
friedliebender Bürger vorübergehen. Minister fürchten,
alles könnte sich gegen sie wenden,
wennleich die Pläne gut sind, durchgerechnet
auf das letzte Stückchen Speck genau.

Es gibt nichts Schrecklicheres: Am Morgen
erhebt sich statt des Windes die Sonne.

Sie hängt am Himmel, wie ein Holzklotz am Hang,
und nirgendwo eine Axt. Nur das gespannte Seil
reißt nicht.

Die Sonne klebt auf den Schläfen,
immer fester drückt die Krone den Schädel.
Ein einziges Leben ist alles, was der Herrscher hat.

Verzeih, meine Tochter, doch wir brauchen Wind,
und das sofort.

Musei Capitolini

Während des Heimflugs sitze ich am Fenster,
jenseits des Gangs Vater und Sohn,
der Vater jung, vielleicht dreißig, dunkles Haar, schön,
der Sohn sechs oder sieben,
gleiches Haar, vollere Wangen;
sie spielen, der Vater kitzelt, küsst
die Wangen, den Hals, die Schultern und Hände,
der Junge lacht, unter Lachen
erwidert er die Küsse: „Contrattacco, babbo!“
Der Vater streicht über seinen Bauch – welch
Zärtlichkeit,

wie sie nur Vater und Sohn teilen können,
von dieser Zärtlichkeit wissen auch Frauen nichts.

Sie sind so schön,
wie Statuen in den Kapitulinischen Museen,
ausgegraben im Garten einer römischen Villa,
glatt und glänzend, man möchte sie berühren,
Götter, Nymphen, Tiere,
vollkommen in ihrer Welt,
NON TOCCARE! warnt die Museumswärterin,
Berührungen zerstören und verschmutzen,
was dauern soll.

Ist es möglich zu Statuen solche Zärtlichkeit
zu spüren?

Die Hand des Vaters, der nicht
im Jupitertempel ist
oder über den Wolken,
hier blieb die Zeit stehen.

(Ich und ein Buch, das meint, Poesie
habe nicht die geringste Chance gehabt
jenseits der Geschichte zu bleiben.)

Sprünge im Stein,
erkennt bloß das wache Auge.
Etwas in mir, das nicht mit
Gewesenem beruhigt werden kann, Sanftheit,
wo auf gleiche Weise

Luft, die sie umschwebt
und die Berührung verhindert,
das Museum der Ruinen und Reste versehrt,
das Relief des Vaters, der seinen Sohn küsst.

Spatz, durch das Krankenhausfenster

Ich habe den Tod gesehen,
wie er sich auf das Bett setzte und die Pantoffeln
auszog.

Ihr Blutdruck fiel ab,
ihr Gesicht wurde bleich, als er sich niederlegte.
Die Augen voll Schrecken.
Ich flog hinaus. Da ich keinen
Anteil an ihrem Leben gehabt hatte,
war es nur richtig, auch keinen Anteil
an ihrem Tod zu haben.
Nach einer halben Stunde kehrte ich
zu den Brotkrumen zurück,
die vom Mittagmahl geblieben waren.

Löwen auf der Kathedralenfassade

Der drittklassige Marmor ist von Regen,
Kälte und Hitze angegriffen; sie ähneln
einem Wellenkamm, für einen Moment
nehmen sie Form an
und schon zerstioben sie
zu Schaum.

Sie lächeln.
Vielleicht wissen sie, dass sie brechen.

Saskia

Diese Frau zu malen, die Angetraute,
ihre weiche Haut, ihren Duft,
bevor sie sich nach einem anstrengenden Tag wäscht,
wie es aus allen Beugen dunstet,
wo Körperteile aneinanderkleben.
Die Art, wie sie ihre Haare bindet,
wie ihr ab und an eine Locke entwischt, wie
sie lächelt. Wie ihre Brüste
beim Lachen zittern, wie bei der Liebe und wie danach.
Wie sie schlafend nicht ahnt, dass du ihren Abdruck
auf dem Bett/Kissen skizzierst, ihre Falten, alle Momente
dieses kleinen Lebens, zwischen einen
flüchtigen Kuss eines Lichtstrahl und die Haut gezwängt.
Spuren ausgetragener Kinder auf ihrem Bauch,
Spuren frühgeborener und zu früh von Gott genommener
in den Ecken von Mund und Augen,
in der Schärfe, im abwesenden Ausdruck
kurz vor Morgengrauen, oder wenn der Tag zu Ende geht
und die Trauer einen undurchdringlichen, kalten Stahlglanz annimmt.
Zu malen, was vor dir ist, auch sie,
die dich noch nicht verlassen hat. Bis dass der Tod euch scheidet.
Verstehst du, was nötig ist? Durch das, was du hast,
durch die *nackte, vulgäre Deskriptivität*,
würdige deine Frau, lobe das Geschick deiner Hände
und das Licht. Lobe auch Dunkelheit und Schatten,
dank ihnen wird die Leinwand ein Bild.
Dank ihnen wird Zeit Leben.
Jede Stunde und jeder Pinselzug sind nur geliehen,
sie gehören dem Herrn des Lichts und der Schatten,
der sichtbaren und unsichtbaren Dinge.
Es ist recht, dass du zu jeder Tageszeit
ohne Umschweife den Bleistift zur Hand nimmst
und mit einem Netz aus Linien, das über das Papier wächst,
zeugst, von Licht jenseits der Zeit,
von Bildern diesseits der Schatten.

Aus dem Slowenischen von Sebastian WALCHER, Graz

lieber Gott

lieber
liebster Gott.
Es ist schwer
anzufangen

wenn man einmal
aufgehört hat.
Und nun erzähle
ich es

dir. Danke
dass du mir
zur Seite standest
als ich mir nicht

zur Seite stand. Du warst
in meinem Universum
aber mit mir zusammen so

unglaublich weit weg. Mein
zweiter Sohn wurde geboren
eine neue Liebe aus uns sind vier
geworden. Und sei dem

Assistenten in der Ambulanz
einmal beschieden
wenigstens irgendjemandem die
Welt zu verschönern. Und sei

dem Kinderarzt auf der Geburtenstation
beschieden zumindest
zu einer Mutter freundlich zu sein.
Und das wird schon viel sein. Und sei

der abgekehrten Psychiaterin
im Bereitschaftsdienst an der Klinik
beschieden dass sie
geliebt wird. Damit sie

ihre Schokolade essen kann
und ihre Liebe erwidert wird.
Und das wird irrsinnig viel sein. Und sei
der Gynäkologin

beschieden dass sie
mit einem fünften Kind gesegnet wird.
Und es genügen wird. Und sei
lieber Gott

bitte beschieden,
dass im Einkaufszentrum BTC City
die Hauptsicherung
mitten in der Nacht durchbrennt

damit all diese
verdammten grellen Lichter ausgehen
damit ich im Garten
die Sterne

sehen kann. Und sei
meine Liebe
für die Massen. Verständlich.

Und sei
mein Tod leicht.
Er solle nicht schmerzen.
Niemanden. Lieber Gott.

Mach dass ich ein Glühwürmchen
sehe das mich an der
Hand nimmt
ehe ich einschlafe

techno

Davon wie ich mich überhaupt nicht wundere
dass ich nichts fühle. Vom Selbstmord.
Der den meinen verhindert. Von Dankbarkeit.

Davon wie mir das Leben einen Freund
nahm. Und fast mich. Von einem Kind
von zweien. Beide aus diesem Bauch

geboren unter diesem Blatt Papier und diesem Bleistift.
Dass sie keine Mutter brauchen. Nicht so eine mich Mutter.
Dass es nichts gibt. Dass alles zerronnen ist

gesagt hat fick dich. So ist es. Finde etwas
das dich aufbaut. Aber es gab nichts. Eine
einzige gerade Linie ohne Farben. Geruch. Geschmack.

Und was soll die Linie mit dir. Nichts. Was. Bleib
drinnen hier unten. Friss dich auf. Draußen ist
sowieso alles für die Katz. Keine Sonne. Brauche ich sowieso nicht.

Davon. Nicht von Stöckelschuhen. Nicht von Röcken
gepflegten Körpern schönen Autos Häusern Möbeln
Küchen Schalen. Nicht von Veganismus nicht von Lakto-dies

Paleo-Bullshit. Nein. Von Flipflops. Die ich gerne über
lackierte Zehen anziehen würde um dir die Aussicht zu verschönern. Vom Fahrrad
mit schwindelerregender Geschwindigkeit von einer Stunde Schwimmen

damit ich schweißnass werde in den Pool pinkle vom Stretching
meines Körpers und von Musik. Vom Leben. Von David.
Von dir. Deine Schmerzen sind mir fremd. Meine

spüre ich. Du bist einer von ihnen. So ein grauenhafter Schmerz
für immer. An dieser Stelle ist Schmerz nicht das passende
Wort. Leere. Nein. Ein Loch. Ja ein Loch

David. Du hast einen Stein geworfen und ein Loch
entstand dort wo zuvor dein Herz schlug. Und danach.
Danach sah ich zwei Kinder und einen jungen Mann.

All das ist meins. Mein g(G)ott was nun?! fragte ich.
Steh auf Frau. Obwohl ich mich noch immer wie ein Kind
fühle. Ein Kind das alt ist seit es geboren ist

ein alter Mann oder eine alte Frau. Und dennoch ein Kind. Und dann
ging ich und nahm Ariel aus dem Bücherregal. Und nun lese ich sie anders.
Wie verrückt ist das Leute. Weißt du was mit deiner Frau passiert

wenn sie ein Kind zur Welt bringt? Wenn sie gebiert bevor sie es zur Welt bringt?
Hölle Fegefeuer Paradies. Es gibt gar keinen Schmerz. Alles ist davor
und danach. Und erlösendes Weinen. Zwei Hände zwei Beine

Bauch Kopf Atemzug. Aufweinen. Einatmen ausatmen
Geröchel. Blut Nabelschnur. Eine einzige Sauerei. Ästhetisch eine
Sauerei die aus dem Inneren kommt. Eine neue Frau

wird dir geboren. Sich selbst. Und ihr Kind. Das euer Kind ist.
Das ist nur eine Fotografie. Zur Vorstellung für dich
die das noch erwartet und fürs Archiv für dich der du das bereits erlebtest.

Das Leben tut weh. Das Leben. Tut weh. Und einer der schönsten Tricks
die mein Gehirn verarbeitet ist dass sich Körper
und Geist nur die schönen Dinge merken. Die seltener sind

als Schmerz und Ekliges. Die sollen ruhig schlafen. Sie verschwinden nicht.
Sind aber dennoch meine. Auch die Geheimnisse. Schlafen nur.
Das genügt. Die Liebe. Ist schön. Die Hoffnung. Ist schön.

Der Glaube. Ist schön. Der Glaube nicht Vera¹
. Augenblicke die passieren.
Wenn dem Kind der erste Zahn durchbricht. Wenn du mehr darauf erpicht bist
dass es kackt als das Kind selbst. Dass es aufwacht. Weil dir langweilig ist

weil alles so still ist. Soviel zu dieser Fotografie. Die nächste ist
MUSIK. Mein Techno den du mir nicht verzeihst
den mir nicht einmal meine beste Freundin verzeiht.

Was bedeutet mir Techno. Für mich ist Techno die Welt. Das Herz.
Das Urseiende. Die Urgeschichte. Als alles nur ein einziger
großer Herzschlag war. Und wenn der Technobeat schlägt schlägt mein Herz.

¹ Slow. vera = Glaube, Vera = Vera

Meine Liebe mein Rhythmus. Meine Haut mein alles.
Dann bin ich ich. Techno ist meine Droge
auf dem Fahrrad mit Schwung den Berg hinauf wenn über

der schwefelgespritzten Rebe die Sonne aufgeht und die Vögel erwachen
und ich schon ganz da bin. Lebendig. Und mich das Weinen fast vom Rad haut.
Mit Schwung. Techno. Liebe. Der warme Gedanke dass ihr in Sicherheit seid

auf mich wartet. Dass ich auf euch warte. Dass ihr mich habt dass ich euch
habe dass wir einander haben. Gern haben. Dass wir uns gegenseitig anschreien
wenn wir zu viel zusammen sind. Das ist Liebe. Was ist Glaube.

Glaube ist Techno. Was ist Hoffnung. Dass du während der beschissenen
Depression auf den Techno wartest. Dass du noch zu so viel Leben fähig
sein wirst dass dir das so viel bedeuten wird wie früher.

Menschen?! Ich war nicht da. Und war es dennoch. Und war nicht da.
Das ist schrecklich. Wenn du für dich nicht bist. Wenn du dich dir verlierst.
Du bleibst im Keller. Im Keller zwei. Der sich unter Keller eins befindet. Dort

wo der Luftschutzraum ist. Der wenn er einmal verschlossen ist
undurchlässig verschlossen ist. Und der sich nur von außen öffnen lässt.
Und da fand ich eine Gasmasken. Und eine Schaufel. David warf sie mir zu

und sagte schaufle los(!). Und ich schaufelte. Ich schlug gegen den Beton wie
in die Erde im Garten. Einen Millimeter. Und noch einen. Und mein lieber
Techno ist wenn man sich auszieht. Wenn wir beide uns ausziehen. Techno ist Sex.

Techno ist techné. Das brauche ich. Aus dem Keller ins Erdgeschoß mit der Schaufel.
Und nun bin ich da. Und ihr drei. Und wir vier. Ich mit beinahe gebrochenem
Bein. Der Schmerz ist da. Der Schmerz macht mich nervös und ärgerlich.

Aber lebendig. Und deswegen bin ich verärgert und bin lebendig und kann lachen
und weinen und weinen und lachen und ihr müsst mich verstehen.
und wenn man gebiert gebiert man die ganze Welt. So fühlt es sich an. Magma Lava

Erdöl Rosmarin Sterne Erdbeben Lavendel Sturzbach Überschwemmung
Erdrutsch Salbei. Geruch Geschmack Berührung Gehör. Sehvermögen.
Alles innerhalb von ein paar Stunden.

Evolution und Revolution. Meine Erfahrung.
Mein Techno

bilder

Mehrmals ereilt es dich dass du ohne alles mittendrin in dem Ganzen hockst. Du fühlst dich herausgerissen aus ihm und befasst dich mit etwas anderem. Damit was vergangen war und nun noch intensiver ist. Um dich herum kreist brummt rattert und pulsiert alles. Aber nicht mit dir.

Auf jener Insel standen die Bäume nämlich schräg. Wegen des stechenden Windes konnte ich mich darunter zwischen den Kadavern von Nagetieren die erfroren aussahen nur schwer bewegen. Nur halb tot. Zwischen ihren Zähnen waren noch angebissene Preiselbeeren zu sehen die sie den Sammlern geklaut hatten. Dann ging es los. Riesige

Dünen über die wir beide ganz klein hinunterrutschten. Während dir winziger Sand in die Augen und um die Ohren flog fürchtete ich ich könnte zugeweht werden. Dass ich zu einer dieser Dünen werde die so rasch ihre Form wechseln. Ein wenig abseits zwischen den Wracks gestrandeter Schiffe war das Meer ruhig und voller schwarzer Enten. Die Möwen

lauerten auf Reste bis zu den Flügeln im feuchten Sand versunken. Auf eine Nudelschachtel auf einen rosa Schuh auf Rasierschaum auf Fische in einer dicht verschlossenen Dose. Und auf mich. Sie starrten so stechend dass es für jenen Augenblick aussah als wollten sie mich fressen.

Dann trafst du auf langhaarige Rinder mit spitzen Hörnern und übersahst die Tafel die auf Altfriesisch etwas verbat. Mit kribbelndem Körper starrte ich lieber ein weiteres Meer an das niemals ruhig ist. Die Wellen spielten mit einem großen bunten Strandball der wahrscheinlich von einer fernen Ölbohrinsel weggeweht wurde. Ein schönes Bild. Voller Farben auf schwarzem Meer mit weißer Gischt.

Nun ist mir klar geworden dass einige Dinge schlichtweg vergehen. Alles ist ein Ganzes und nun hockst du genau in dessen Mitte. Zwischen den Kastanien zwischen den Vespas in der Stadt zwischen den Spatzen. Das passiert nicht von allein. Es genügt dass die Mitte zumindest eine Sekunde lang nah ist. Obwohl sie niemand bemerkt.

beug dich

Die Bäume wachsen schief. Darüber sprachen wir.
Und der Wind tost so stark dass man nichts hören kann.
Nichts. Wir sprachen auch über den Fasan. Beim
Frühstück fragtest du mich nach ihm. Ich schwieg
und schrieb über Vögel. Ich fürchtete mich vor ihm. Dem Fasan.
Er kam um halb sieben. Er wackelte mit dem Kopf

und hielt ihn ungewöhnlich schräg. Und schaute.
Mit seinem linken Vogelauge blickte er
mein linkes Auge an und schlug immer wieder
sein nervöses Vogellid zu. Von unten hinauf.
Wie ein Huhn. Das machen alle Vögel auf wirklich
unästhetische Weise. Deshalb fürchte ich mich vor ihnen. Und ich

fürchtete mich vor diesem Fasan. Das erzählte ich draußen
im Wind aber es wurde alles gegen die Dünen geworfen. Beug
dich nach vor. Schriest du als der Wind etwas nachließ.
Damit ich dich hören kann. Obwohl du nie zuhörtest.
Voller Sand fiel ich in Senken.
In den Ohren in den Augen in den Schuhen im Unterhöschen.

Er war überall. Winzig beißend weiß.
In zu großer Windjacke und Hose erinnerte ich mich
an den bunten Ballon der in der Luft stecken geblieben war
und nirgendwohin konnte. Mit Freude fluchte ich.
Nach vorne gebeugt. Mit dem Kopf im Sand. Alles laut Auflistung.
Am meisten euer Haus. Und die zwei hübschen Betten.

Blau und grün. Jedes stand in einem eigenen Zimmer.
Manchmal legte ich meine Handfläche an die kühle Wand und dachte
darüber nach welche Schauspielerin ihre Hand in derselben
Position auflegte und wer der Schauspieler mit der Hand auf der anderen Seite
der Wand war. Dann schloss ich die Augen und wartete auf die Wärme
deiner Hand. Durch die Wand hindurch. Dann froh ich noch mehr.

Nachdem ich an jenem Morgen ins Zimmer mit dem grünen
Bett blickte sah ich dass er unter dem Fenster stand. Und nicht
an meiner Wand. Das Ende des Films und durchwachte Nächte.
Und dann auch noch das. Die ganze Zeit über herrschte Dunkelheit. Nur
tagsüber war es ein wenig heller. Da nahm ich ein wenig
Sand in die Hand und blies ihn mit einem Kloß im Hals weit fort vom Strand.

Aus dem Slowenischen von Daniela KOCMUT, Graz

Jesenski veter

Noč. Nič z druge strani
poslušā
šumenje krošenj v jesenskem vetru.

Herbst

Nacht. Nichts von drüben
lauscht
dem Rauschen der Wipfel im Wind.

(übersetzt von Ann COTTEN)

Die dunkle seite von New York: Schuyler

ich schau dir so gern zu wie du in Ron Padgetts
badewanne geld wäschst und er ist nicht so begeistert
und ruft die polizei und du versuchst zu erklären
und niemand kapiert es nicht einmal ich kapiere diese zeit

kann sein dass John Wieners es kapierte
in seiner wohnung wo sein journal entstand
zusammen mit liebe wahnsinn drogen magie
wenn du so schreibst wie er ist es die Eine Wirklichkeit

und dann schriebst du hieltst die luft an kamst auf pastorale
worte drosseltest das tempo fandst die welt des gedichts im fenster
tod hundeleben wo immer und die fähre ist schon weg
Hermes tut der kopf weh und die tierchen sind zufrieden

(übersetzt von Ann COTTEN)

Der zwanzigste August

Heute ist ein ruhiger Montag.
Säulen aus Nebel ziehen mit mürrischen Menschen.
Die Wände des Büros atmen mit ihnen, dieselbe Luft,
dieselben Gefühle, denken dieselben Gedanken.

Heute bin ich kindisch in allem.
Noch immer schreibe ich mit Bleistift,
noch immer jage ich auf dem Fahrrad herum,
um dem Leben einen Moment zu entkommen.

Heute verstehe ich, dass dieses Jahrhundert abgeschlossen ist,
wie mit einem Kanaldeckel. Die Nachrichten sind leer.
Die Leute nicht klüger. Politik wird nicht sterben.
Für den Rest von uns bleibt nur Geschwätz.

Heute haben wieder Arbeiter die Straße aufgegraben.
Es scheint, sie suchen nach Gold. Sie haben ein Loch
in den Kies geschaufelt, das sieht aus wie ein Höhleneingang
zur Steinzeit. Was für ein Spaß.

(übersetzt von Cornelia TRAVNICEK)

Katze auf Silba

Ich bin auf einer Insel. Im großen Haus der Familie.
Hier erst wurde mir klar, wie klein ich bin,
dass durch mich viele Geschichten gehen.

Ich bin auf einer Insel. In der Ferne die Gipfel von Velebit,
Schnee. Ich gehe, vorbei an einsamen Häusern, die nur
im Sommer erwachen. Selbst die Ratten sind fort.

Das eisige Gesicht der Bora ist fürchterlich. In meiner Angst
habe ich mich, so scheint's, selbst verschüttet. Kommt der Abend,
horche ich zu lange nach dem Meer, suche meinen Leitstern.

All die Vormittage liegen wie angeboten, klar.
Die Raben und Seemöwen krächzen, müde sehen
mich die Einwohner an, unmerklich treiben die Wolken.

All das Gewicht, das ich mit mir gebracht habe,
bleibt ohne Bedeutung, ohne Sinn.
Was zählt, sind bloß Gefühle, schief, hingekritzelt.

Ich bin etwas verwirrt. Wie die weiße Katze,
die auf der Trockenmauer ungeduldig auf ihren Herrn wartet,
dass er glücklich vom Fischen zurückzukehrt, nach Hause.

(übersetzt von Cornelia TRAVNICEK)

Versuch, über alles zu schreiben

Ein Geheimnis ist ein Geheimnis ohne Geheimnis.
Die Tage sind unproblematisch und noch genießen wir die Dinge.
Sag Mailand. Mailand. Das große Buch kennt kein
Bewusstsein. Und Sinn – was soll man dazu sagen.
Wir können uns auf einen neuen Anfang vorbereiten, wir können.
Das Knarren der Herzens hält an. Und alles ist in den Ohren.

(übersetzt von Jakob KRANER)

Du weißt

Du weißt mit einer mageren Phantasie kommst du nicht weit und
verloren zu gehen ist nicht schwer in der aufschiebbaren Zeit
Zwei Frauen wechseln zum dritten Mal die Plätze
Eine kaputte Leuchtschrift flackert noch ein bisschen
Wie viel Liebe enthält EIN Leben?
Meine 15 Minuten mit mir sind mit dem Nachmittag vergangen
Der Kellner spielt sich wieder auf am Nachbartisch
Ich habe die kleinen Wunden nicht vergessen die sich leise öffnen
Und dann fällt Dunkelheit aus ihnen
Ein Polizeiauto eröffnet das Fieber von Freitagnacht
Und es gibt kein Geheimnis in Zigarettenrauch obwohl
er aussieht wie die Prognose das Fazit des 20. Jahrhunderts
Morgen wird *wieder ein* Samstag sein und auch Regen
Du kannst mich einen Träumer nennen aber in diesem Gedicht sind keine Träume
ein herzlos pumpender Bass ein kleines Lachen hauptsächlich Geschwätz
keine klaren Worte nur ein Strudel aus Klängen
zieht an der anderen Welt Wenig wenig Licht

(übersetzt von Jakob KRANER)

krähen und seemöwen

gestern war kühl und der abend noch kühler.
von irgendwo im norden her blies nordwind. eine junge frau
mit unterbiss, eine rosa plastikblume im haar,
trinkt schluck für schluck ihr Karlovac. sie gefällt mir nicht sehr.
wir reden über trauben, feigen, die vor drei tagen noch grün und hart waren,
über die natur, die nimmt und gibt, und über krähen,
dieses jahr gibt es fast so viele wie möwen.
der unglaubliche busch voller rosa blüten,
zu dem mein blick so oft hinflieht, entgeht der erwähnung.

(übersetzt von Ann COTTEN)

essay über dichtung

jederzeit ist recht.
nur nicht zu schnell. mach es
so langsam wie möglich, mit empfindung und feinsinn.
erwogen und erfasst seien
alle details, in einer einzigen, mit filigraner
genauigkeit ausgeführten arabeske.
der feuchtigkeitsgrad muss bedacht werden,
ebenso spannung und schlankheit der haut. der reibungsfaktor.
verschiedene persönliche eigenschaften und vorlieben,
jugendlieben, chiffrierte nachrichten
getarnt als liebesbriefe, geheimschriften.
ernsthaft obszöne gedanken. die empfindlichkeit
der ohrläppchen und fingerkuppen.
gefallen, das selbstverständlich erscheint,
an der liebkosung. rhythmus der wimpern. planlos, zufällig
und unberechenbar, abhängig von der höheren macht,
versteckt in graszungen. klingen von jasmin
in den hellgrünen porzellanteeschalen aus china,
frisches brot noch etwas warm mit marmelade.
guten morgen samstagsmorgen auf einem nackten rücken.
es ist kein echter drache.
dichtung ist kleben.

(übersetzt von Ann COTTEN)

beitrag zur evolutionstheorie

zuerst wurden die büsche gebaut und dann, ganz zu anfang,
in flanell eingepackt. aber nicht, um es ihnen heimelig zu machen, oder so,
dass sie privatsphäre hätten, oder dass der stoff die frischen blätter schützte, wärmte,
sondern damit die regentropfen weich landen.
das schwingen der körper war damals noch nicht definiert,
die körper selbst waren noch die ahnung einer ahnung, und seide
kam viel, viel später. zur gleichen zeit wie aprikosen und nackte haut.

(übersetzt von Cornelia TRAVNICEK)

shanghai

ich klaue aus filmen. kaninchen, zucker, flauschige wolken.
der feste, silbrige leib von marilyn, dunkle sonnenbrillen.
stumme feuer und dumme gesichter, lächelnd und sprechend.
lange, schlanke beine, glatt und geschmeidig wie piatnikkarten.
witzig, wie besessen die zeit von sich selbst ist. knospen, die langsam
in den ästen erwachen. all das riecht wie brüste, feste perlen.
heute habe ich zum ersten mal in diesem jahr die jungen triebe angefasst.
wenn ich den schnee betrachte, träume ich von blühender kirsche und
biegsamen nackten tänzerinnen.

(übersetzt von Cornelia TRAVNICEK)

über vergänglichkeit

schmerz, leid, tod, ich fühle
ein zimmer voller weicher warmer körper.
nackt kichern sie, wühlen kaviar mit den fingern
und sehen beschneite berggipfel,
die langsam vorbeimarschieren und in der sonne glänzen.
ich sitze am fenster und warte auf schnee. er kommt nicht.
es kommt ein abend, früh am nachmittag trifft er ein.
der see ist ruhig und reglos wie pudding,
darauf ein paar schwarze enten mit weißen schnäbeln.
alles ist irgendwie silber, hat leichtes, kaltes gewicht
und ist schnell. es ist kurz nach mitternacht.
jeder, der vorbeigeht, berührt mich.

(übersetzt von Jakob KRANER)

Kauf dir ein weiches Hemd

Such nicht nach Hirschen an der Autobahn.
Wir hetzen, vergiss die Schönheit nicht.
Sieh Regentropfen, die sich wälzen,
an der Windschutzscheibe.
Hör Stille, wenn du sie findest,
irgendwo zwischen Wolken versteckt. Leg
die Hand sachte auf Samt. Vergiss
die Schönheit nicht, wenn du in Eile bist.
Hast ist ein Fehler, der vorkommt.
Geh langsam über Haut
und zeichne auf ihr mit dem Finger Unendlichkeit.
Küss einen Nabel. Mach etwas anderes
Körperliches. Fass Musik an.
Sprich, mach Musik, die ich
mit meinem ganzen Körper anfasse.
Verweigere zerstörende Methoden.
Kauf dir ein weiches Hemd. Mach es zu
deiner neuen Heimat.

(übersetzt von Jakob KRANER)

GEDICHT ÜBER AUFGEFÄDELTE STEINCHEN

Kleine Steinchen mit einem Loch darin, mit zweien,
Formtrophäen vom Sandstrand,
wie Falter auf der Jagd nach Faltern,
dennoch wie Steine, die nicht fliehen,
sondern nur ihre Seite wechseln und das Licht,
ihre nasse Wange, ihre verborgene Farbe,
den Schatten
im Winkel der Leere unter ihnen
und dann noch ein Steinchen, ein klein wenig eckig.

GEDICHT ÜBER ZWEI WOLKEN

Am Himmel zwei verschmierte Wolken.
Dem Himmel ist es einerlei, ob ich ihn
in Polen betrachte, unheimlich jedoch
ist, dass ich ein Jahr zuvor in Paris
deren weiß-violette Spiegelung
auf einem Stück Azur im grünen
Teich von Claude Monet betrachtete.

Zwischen der Erinnerung an das Bild
und dem Bild der Gegenwart
zerspringt etwas, etwas
Drittes – zunächst wie ein klares
Klatschen, fast ein Schlag auf den Kopf,
dann etwas in der Kehle, so etwas
wie das verdammte kleine Wörtchen *Ja*.

Alles zusammen aber spielt sich im
Augenwinkel ab, am Rand des Schädels, und
versinkt rasch im nebligen Nackenbereich
des Zweifels.

DAS GEDICHT ÜBER EINEN REIßVERSCHLUSS

ist ein Gedicht über mich,
die einen eisernen Reißverschluss
auf eine alte Jeans näht,
über zwei helle Nadeln,
die zerbrochen sind,
und über eine Nähmaschine,
die eine Seele hat,
aber nicht in den Himmel kommen wird,
weil sie mich absichtlich verarscht.

GEDICHT ÜBER DIE ABNEIGUNG

Wie dumm ich war
damals und damals.
Wie dumm waren meine
Sätze, wie selbstgefällig.
Es ist die Hölle, dass ich mich
an sie erinnere.
Es ist unmöglich, dass ich auch
jetzt nicht dumm wäre.
Auch daran und daran
werde ich mich erinnern.
Wie selbstgefällig ist meine
Abneigung der Dummheit gegenüber.

GEDICHT ÜBER EINE BESTELLUNG

Als ich ging, trugst du mir auf,
dir ein Gedicht zu schreiben.
Als bestelltest du etwas beim Schneider,
das heutzutage niemand mehr benötigt.
Als bestelltest du eine Stickarbeit bei einer Dame,
verschlossen hinter einer anderen Zeit.
Als bestelltest du überhaupt nicht,
sondern schenktest mir etwas.

GEDICHT

Das ist kein Sinnbild,
es ist wirklich so:

eine hohe Birke schimmert
ganz fein ihr Gefieder
wie eine Schar grüner Finger,
die den Regen nachahmen.

Einige Blätter aber
fliegen wirklich mit dem Wind davon,

schräg,
langsam,
gelb
auf den Weg.

Fallengelassen mit größter,
höchster Leichtigkeit.

Aus dem Slowenischen von Daniela KOČMUT, Graz